

www.e-rara.ch

Die Schweizerknaben in Oberschwaben

Steiger, Karl

Stuttgart, [1849]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: ACHk STEI K 1849

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13183>

Zwölftes Kapitel. Der Hof.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

dreiviertel Jahr) eine vollständige doppelte Kleidung und vier Gulden Lohn erhalten solle. Dieses war allerdings sehr wenig, da andere Jahre, sechs bis zehn und anno 1846 sogar sechszehn Gulden bezahlt wurden; allein im Frühling 1847 war der gewöhnliche Preis zwei Gulden nur, oder höchstens vier. —

Zwölftes Kapitel.

Der Hof.

Der Bauer der Konrad gedungen, hatte noch einige andere Geschäfte zu besorgen und überließ es seiner Gattin das „neue Knechtlein“ zu unterhalten. Sie führte ihn in das Wirthshaus, in welchem sie ihr Wägelchen eingestellt hatten. Diese Uebung, die jungen Leute noch gastlich zu bewirthen an dem Tage an welchem sie ihre Freiheit verkauft haben, ist allerdings für die meisten eine wahre Wohlthat und erleichtert ihnen den Antritt eines Dienstes, der eine Menge ungeahnter Leiden mit sich bringt. Es war aber nicht nur der Wein, der Konrads Herz erfreute, es war dies vielmehr noch das Wohlwollen, womit seine Meisterin, die ihn bald gesprächig zu machen wußte, behandelte. Was er ihr mittheilte von den geliebten Eltern und seinen theuren Geschwistern, das überzeugte sie, daß Konrad zu einer braven

Familie gehöre und daß derselbe ein wackeres Kind sey. Sie hatte ihn schon recht lieb gewonnen, als der Bauer, zum Ausbruch mahnend, zurückkehrte, und nachdem sie einige Worte mit ihm gesprochen hatte, schaute auch er den schüchternen Knaben mit einer Miene an, die beinahe väterlich genannt werden konnte. Konrad saß frischen Muths und es fiel ihm weniger schwer, sich noch weiter von seiner Heimath zu entfernen. Ja, er fühlte sich sogar recht glücklich, als er zwischen seinen Meistersleuten auf einem sehr ehrbaren Wägelchen saß und von einem kräftigen Rappen gezogen, dem Orte seiner Bestimmung entgegeneilte. Die gute Frau breitete die weiten Falten ihres Kleides und die Enden ihres Ueberwurfstuches so viel als möglich aus, damit der liebe Kleine von der Kälte des eintretenden Abends nichts zu leiden habe. Wie in einem warmen Neste war er im Hintergrund des ledergepolsterten Sitzes versteckt, und nur sein, vom genossenen Weine wieder rothgewordenes, Angesicht blickte fröhlich zwischen den Schultern der beiden Mitfahrenden hervor. Diese hatten das eine und das andere miteinander zu sprechen, und Konrad dankte im Stillen Gott, daß er so wackerere Leute ihm zugeführt. Denn er konnte sich wohl denken, wie es anderen seiner Kameraden möge zu Muthe seyn, die, müde wie er, auf der gleichen Straße dahinzogen, noch weiter weg von den lieben Ihrigen und schon belastet mit Bürden, die über ihre Kräfte gingen, angetrieben durch rohe, verlegende Worte.

Der schöne Weg durch das liebliche Schuffenthal, wo schon die Wiesen zu grünen begannen und die Weidenbüsche voll Märzenkäpchen hingen, gefiel ihm immer besser, je näher sie gegen Waldsee vorrückten. Er war noch wenig gefahren und wenn es geschah, nur so, daß er sich verstoßen an den Hintertheil eines Wagens anhängte, und jetzt konnte er ganz behaglich auf dem weichen Sitze des „eigenen Fuhrwerkes“ sich ausdehnen. Das angespannte Pferd, ein prächtiger Rappe, an welchem gar nichts Weißes zu sehen war, als der helle Schein des feurigen Auges, erwarb sich bald seine aufrichtigste Bewunderung, denn wie der Wind rannte es davon und mußte eher zurückgehalten als angetrieben werden.

„Der kann aber laufen,“ sagte Konrad und lachte laut auf vor Freude, indem er der flinken Bewegung der Füße zuschaute. Und das Lob dieses unbedeutenden Knabens, der doch so gar nichts verstand, verfehlte nicht, einen sehr günstigen Eindruck auf dessen Besitzer zu machen, und immer mehr ließ derselbe die Zügel los und dem muthigen Pferde den freien Lauf. Denn auch der Beifall eines Kindes thut Pferdebesitzern wohl.

„Er hat eben das Heimweh, mein Gaul,“ sagte der Bauer, und dieses machte denselben unserem Konrad noch lieber. Daß Pferde auch Heimweh haben, das hatte er noch nicht gewußt, aber es freute ihn und er versprach in

seinem Herzen dem guten Thiere das erste Stück Brod, das er empfangen werde.

„Kannst du auch fahren, Konrad?“ fragte der Bauer nach einer Weile.

„Ich kann es nicht, aber ich will es lernen,“ antwortete Sturzenegger, und diese bescheidene Antwort, die seine Wahrhaftigkeit und Lernbegierde bewies, verfehlte nicht, einen guten Eindruck auf seine Meisterleute zu machen.

„So sollst du gleich anfangen,“ bemerkte der Bauer, indem er ihm Leitseil und Peitsche überreichte. Konrad wagte kaum, so sehr er darnach verlangte, diese Zeichen des Vertrauens anzunehmen, und that es erst auf langes Zureden hin. Er hatte übrigens sehr wenig zu thun, er mußte das Pferd nur laufen lassen. Wenn ihm ein Wagen begegnete, so wich es, „viel klüger als mancher Mensch,“ von selber aus. Und da es, wie schonend der geringen Kunst seines jetzigen Fuhrmanns, sich wohl in Acht nahm, demselben Schande zu machen, gewann er das kluge Thier mit jedem Schritte lieber, und fühlte immer mehr mit seiner neuen Lage sich ausgesöhnt. Aber kaum hatte sein Herz, das über dem kühnen Unternehmen, der Kutscher seines Meisters zu seyn, in heftige Bewegung gekommen war, angefangen, etwas ruhiger zu schlagen, so machte das Pferd einen raschen Satz, und ehe Konrad recht wußte, wie es geschah, befand er sich mit seiner Equipage auf einem schmaleren Seitenweg, der durch die Felder führte. Erschrocken

über seine Unachtsamkeit, zog er aus allen Kräften die Zügel an und fürchtete einen Zornausbruch von Seiten seines Meisters. Statt dessen vernahm er mit Erstaunen ein helles und herzliches Gelächter.

„Gelt Junge,“ sagte der Bauer, „unser Gaul kennt den Weg besser als du. — Sieh, dort unten ist unser Hof! Jetzt sind wir bald daheim.“ — Es war wie wenn die Sonne mit ihrem Untergehen noch zugewartet hätte, um den Ankommenden die schöne Heimath zu vergolden. Die silbernen Knöpfe, die kugelförmig in langer Reihe das Brusttuch des Bauern schmückten, schienen zu wetteifern mit dem Glanze des Abendroths. Eine frühe Lerche, die erste vielleicht, die Konrad hörte, wahrscheinlich auch heute erst angelangt und ebenfalls erfreut, ihre Heimath wieder zu sehen, stieg noch einmal jubelnd in die Höhe, um länger der Sonne zuzusehen, wie freundlich sie von der Erde schied. Die bespornten und behelnten Hähne erhoben zum letztenmal ihr Feldgeschrei, bevor sie das folgsame Heer in seine Nachtlager einführten. Der große, weiß- und schwarzgefleckte Hund gebärdete sich wie wüthend, da das Wägelchen auf den Vorplatz fuhr, als wollte er der Herrschaft einen recht verständlichen Beweis von seiner Wachsamkeit und Treue geben. Er war angebunden an einer langen Kette, deren äußerster Ring eine dünne Stange umsing, die unter dem Dache angebracht war, so, daß der gewaltige „Phylax“ die ganze Breite der Scheuer, von einer Ecke zur andern, hin- und herstreifen

und alle Thüren des Hauses und der Scheuer besetzen konnte. So weit es ihm möglich war, drang er vor, wie ein Tanzbär auf den hinteren Füßen stehend und die Kette so fest anziehend, daß seine Stimme völlig heiser ward und daß er oft nur durch angestrongtes Husten wieder zu Athem kam. Er schien unzufrieden zu sehn, daß ein neuer Hausgenosse gebracht wurde, der bereits einer sehr freundlichen Behandlung von Seiten der Meisterleute sich erfreuen durfte. — Ein klein wenig von seinem Meide zeigte sich auch auf den Gesichtern der Knechte und Mägde, die auf kürzere oder längere Zeit zum Vorschein kamen, sey es zur Bedienung der Herrschaft, oder aus Neugierde nur. Sie sprachen kein Wort, aber die spöttischen Blicke, die sie wechselten, sagten deutlich genug: der kleine schlanke Fremdling tauge nicht viel und ihr Meister habe mit der Anstellung desselben ein schlechtes Geschäft gemacht. —

Der folgende Tag, ohnehin ein Sonntag, ward Konrad als ein freier Tag zum Ausruhen überlassen, und gestattete ihm, seinen neuen Aufenthaltsort ein wenig näher zu betrachten. Er hatte alle Ursache, mit demselben zufrieden zu sehn. Die Lage des Hofes war wunderschön; weite Felder und Wiesen, mit Obstbäumen bepflanzt, umgaben ihn. Ein Wäldchen im Hintergrund, etwas höher gelegen, erinnerte an die Einstelelei unter dem Eckli, während die große Ebene auf der Vorderseite für den Bergbewohner ihre eigenthümlichen Reize entfaltete.

Noch viel mehr als die Gegend, in welcher er von nun an wohnen, interessirte und befriedigte Konrad die Thierwelt, mit welcher er sich hauptsächlich beschäftigen sollte. Ueberall auf dem Hofe gewahrte er ein reges, frohes Leben der verschiedenartigsten Geschöpfe. Ganze Schwärme von Tauben flatterten hinaus ins Feld oder stolzirten auf dem Hausdache hin und wieder. Enten und Gänse schritten schwerfällig über den mit Stroh bestreuten Vorplatz. In den Stallungen grunzten Schweine, blöckten Rinder und wieherten Pferde. Konrad, ein großer Freund der Hausthiere, der so oft gewünscht hatte, sein Vater möchte im Stande seyn, wenigstens eine Ziege anzuschaffen, der so tief betrübt wurde, als im letzten Herbst, da die Preise der Lebensmittel immer höher stiegen, die einzige Kage den Abschied bekam, war so erfreut über die erste Bekanntschaft, die er mit diesem Viehstand machte, daß er sich recht darnach sehnte, seinen Knechtsdienst anzutreten. Derselbe war aber nicht so leicht, wie er sich vorgestellt hatte. Es folgten jenem stillen Sonntag eine lange, lange Reihe von mühseligen Werktagen.

Dreizehntes Kapitel.

G e s c h ä f t e.

Konrads Hauptgeschäft war das „Halten“ (das Viehhüten) und das „Mähnetreiben“ (das Antreiben des